

Jørgen Christian Meyer: *Palmyrena. Palmyra and the Surrounding Territory from the Roman to the Early Islamic Period*. Oxford: Archaeopress 2017. x, 220 S., 309 Abb. £ 44.00. ISBN: 978-1-78491-707-4.

Als eine *urbs nobilis situ* beschreibt der ältere Plinius (nat. 5,88) die Oasenstadt Palmyra (Tadmur) aufgrund der Reichtümer ihres Bodens und ihrer lieblichen Quellen (*divitiis soli et aquis amoenis*). Der Verfasser der Naturgeschichte, der hier das Bild einer Stadt zeichnet, die dank fruchtbarem Land und natürlichen Wasservorkommen autark der sie umgebenden Wüste trotz ist nie selbst in der Oase Tadmur gewesen. Ausgehend von einer Gegenüberstellung dieser Informationen des gelehrten Römers mit dem Reisebericht des österreichisch-tschechischen Orientalisten und Theologen Alois Musil aus dem Jahr 1912, welcher ganz andere Zustände beschrieb, nämlich, dass die Einwohner des Ortes Tadmur zwar Ackerbau betrieben, aber doch fast alles Getreide importieren mussten, arbeitet der norwegische Archäologe Jørgen Christian Meyer die Fragestellung seiner Studie heraus (1): Die Stadt konnte sich offenbar nicht allein durch die etwa von der berühmten (aber schwefelhaltigen) Efqqa-Quelle bewässerten Felder und Gärten in der Oase selbst erhalten, sondern musste auch in der Antike auf Produktion aus dem Umland zurückgreifen. Um die Orte dieser Produktion, die aufgrund der relativen Abgeschlossenheit der Stadt eine lokale sein musste (das Orontestal ist 150 km, das Euphrattal 230 km entfernt), zu erforschen, leitete der Verfasser 2008 bis 2011 verschiedene Surveykampagnen, die das Hinterland der Oasenstadt nach Norden systematisch untersuchten und deren Ergebnisse in der vorliegenden Studie präsentiert werden.

Zunächst wird hierfür die frühere Forschung zum Hinterland der Oase dargestellt (1–8). Neben Musils Schriften<sup>1</sup>, die zumindest für kleinere Fundplätze und archäologische Hinterlassenschaften im Umland Palmyras noch immer von großer Bedeutung sind, finden sich hier – in Ermangelung späterer archäologischer Arbeit – vornehmlich die zu erwartenden Klassiker der frühen Forschung: Poidebard<sup>2</sup>, dessen Zuweisungen zahlreicher römischer

1 Von besonderer Bedeutung ist hierbei vor allem A. Musil: *Palmyrena. A Topographical Itinerary*. New York 1928 (*Oriental Explorations and Studies* 4).

2 A. Poidebard: *La trace de Rome dans le désert de Syrie. Le limes de Trajan à la conquête arabe. Recherches aériennes* (1925–1932). Paris 1934 (*Bibliothèque archéologique et historique* 18).

militärischer Fundplätze jedoch oft revidiert werden müssen, Mouterde/Poidebard<sup>3</sup>, welche gerade auch die Bewässerungssysteme in dieser Region nachgewiesen haben, sowie Schlumberger<sup>4</sup> zur Umgebung von Qaṣr al-Hair Ġarbi, zu dem Ĥarbaqa-Damm sowie zu kleineren Heiligtümern in der Palmyrene.

Die epigraphischen Zeugnisse zu diesen Fundplätzen ergeben den bemerkenswerten Befund, dass dort ausschließlich Inschriften in palmyrenisch-aramäischer Sprache gefunden wurden, also keine Bilinguen, wie man sie aus innerstädtischen Fundplätzen kennt, sowie, dass sich die in diesen Texten angerufenen Gottheiten auch von denen in vergleichbaren Texten aus der Stadt unterscheiden (5). Drei schon bei Schlumberger verzeichnete Fundkomplexe am Ġabal Šāʿir (Jebel Chaar) sowie am Ġabal Abyaḍ (Jebel Abyad) wurden aufgrund der dort gefundenen griechischen und lateinischen Inschriften als Zeugnisse militärischer Präsenz im Umland Palmyras gedeutet, jedoch vor einiger Zeit auch als palmyrenische Landgüter angesehen.<sup>5</sup> Auf diese Fundplätze um die nordöstlich von Palmyra gelegenen Bergzüge Jebel Chaar und Jebel Abyad konzentrierten sich so auch die von Meyer geleitete Surveyarbeiten, um das Verhältnis der Oasenstadt zu ihrem Hinterland, der so genannten Palmyrene, besser verstehen zu können sowie eine potentielle Handelsroute von Palmyra nach Iṭryā (Isriye), dem antiken Seriana, zu untersuchen (9–12). Die Teams arbeiteten sich weitgehend ohne Einsatz von Technik durch das Terrain, aufgeteilt in zwei Gruppen, von denen eine Funde aus prähistorischer Zeit, die andere solche aus geschichtlicher Zeit verzeichnete (11). Ausgrabungen wurden nicht getätigt, von besonderer Schwierigkeit erwies sich, dass Keramikfunde häufig nach Regenfluten an die Oberfläche gespült wurden, also wenig zur Chronologie beitragen konnten (13–14).<sup>6</sup> Interessant ist hierbei der Befund, dass gegen Schlumbergers Datierungen und auch entgegen den Erwartungen der Archäologen (14–15),

3 R. Mouterde/A. Poidebard: *Le limes de Chalcis. Organisation de la steppe en haute Syrie romaine*. Paris 1945.

4 D. Schlumberger: *La Palmyrène du nord-ouest. Villages et lieux de culte de l'époque impériale. Recherches archéologiques sur la mise en valeur d'une région du désert par les Palmyréniens*. Paris 1951.

5 So vor allem G. Young: *Rome's Eastern Trade. International Commerce and Imperial Policy 31 BC–AD 30*. London 2001.

6 Vgl. zu dieser Problematik auch A. Walmsley: *Early Islamic Syria. An Archaeological Assessment*. London 2007, 108–109.

hellenistische Überreste zu finden, die Mehrzahl der datierbaren Keramikfunde in die Zeit nach 300 n. Chr. weist, auch die Münzfunde stammen allesamt aus römischer bzw. nachrömischer Zeit (15–16).

Vor der sehr ausführlichen und reich bebilderten Einzelpräsentation aller Fundplätze (73–209) stellt Meyer die Ergebnisse der Surveys in mehreren kurzen Unterkapiteln dar: Ein Abriss der topographischen und klimatischen Verhältnisse in der Palmyrene (17–23) geht zunächst grundlegend auf die Bezeichnungen für die spezifische Landschaft um die Oase Tadmur ein: Anders als etwa die Sahara in Nordafrika oder die Rub‘ al-Ḥālī in der Arabischen Halbinsel handelt es sich beim Umland von Palmyra auch in der arabischen Namensgebung nicht um eine Wüste (*sabra*), sondern um eine Wüsten- oder Trockensteppe (*bādiya*), in der nach Regenfällen beachtliches, jedoch kurzzeitiges Pflanzenwachstum möglich ist. Hinsichtlich klimahistorischer Fragestellungen nimmt Meyer an (20–21), dass sich die Zustände in römischer Zeit nicht grundlegend von den heutigen unterscheiden haben, weist aber darauf hin, dass einige Faktoren seit dem 20. Jahrhundert die Landschaft heute in größerem Maße verändert erscheinen lassen als noch in der jüngeren Vergangenheit: Hierbei handelt es sich einmal um die mittlerweile immer mehr ausbleibende Transhumanz, ferner ist die Zahl der Terebinthenbäume, deren Bewuchs noch auf den französischen Luftbildern der 1930er Jahre die Landschaft charakteristisch geprägt hat, durch den vermehrten Feuerholzbedarf der modernen Siedlung Tadmur im 20. Jahrhundert stark zurückgegangen.

Menschliche Besiedlung der Palmyrene war nur durch eine ausgefeilte Wasserversorgung mittels Brunnen, Quellen und Zisternen möglich (24–27). Alle Quellen im nördlichen Surveygebiet befinden sich am Jebel Abyad (24); Meyer zeigt auf, dass trotz der relativ geringen Niederschlagsmenge in der Region gerade durch die Anlage von Zisternen eine ganzjährige Wasserversorgung möglich war (26). Die Datierung von Brunnen und Zisternen erwies sich allerdings als ein schwieriges Unterfangen, viele Zisternen sind mittlerweile aufgegeben und von dicken Schutt- und Ablagerungsschichten verdeckt. Der folgende Abschnitt präsentiert die übergreifenden Ergebnisse zu Dörfern, Weilern und landwirtschaftlichen Anlagen (28–57). Hierbei konnten fast alle von Schlumberger entdeckten Strukturen wiedergefunden werden, einige davon erwiesen sich allerdings nicht als römische Kastelle, sondern etwa als umayyadische Landgüter (29 für Rasm ech Chaar). Besonders bedeutend erscheinen innerhalb Meyers Ausführungen vor allem diejenigen,

die sich mit Bauten zur Wasserregulierung in den Wadis beschäftigen (37–38), etwa zu Flutbarrieren, die gleichzeitig regenbedingter Erosion vorbeugen wie auch die nährstoffhaltigen Sedimente innerhalb der Regenströme abfangen, sodass diese gleich zur Bodenanreicherung genutzt werden konnten. Gerade für Historikerinnen und Historiker wichtig sind die Ausführungen zu Agrarkulten in Palmyra, etwa sichtbar anhand der Weihaltäre in al-Karasi, in deren Reliefverzierung der anonyme Gott (*bryk šmh l'im* – „gesegnet sei sein Name in Ewigkeit“) nicht, wie üblich, mit einem Blitzbündel, sondern mit stilisierten Getreideähren bzw. einer Baumdarstellung geehrt wird (45). Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit Kastellen und Wachposten in der Palmyrene (58–70), die Meyer nicht nur als Ausdruck von militärischer Präsenz, sondern auch als Außenposten, die für die Kommunikationswege in der syrischen Wüstensteppe wichtig waren, deutet (60–62). Der Abschnitt wird abgeschlossen durch Studien zu nomadischen Bevölkerungsgruppen in der Palmyrene (62–69, siehe hierzu auch den Anhang aller relevanten safaitischen Inschriften aus und zu Palmyra und der Palmyrene, 210–211).

Eine Zusammenfassung (71–72) rundet den darstellenden Teil der Studie ab: Soweit dies durch die Archäologie nachweisbar ist, scheinen die landwirtschaftlichen Bauten im Hinterland Palmyras zeitlich mit dem Aufschwung und der Blütezeit der Stadt selbst zusammenzufallen. Keine Struktur aus dem nördlichen Hinterland kann mit Sicherheit in die hellenistische Zeit (oder in frühere Epochen) datiert werden. Die aramäische Einsprachigkeit der Inschriften deutet auf eine lokale Sphäre hin. Nomadismus dürfte für die Palmyrene eine nicht ganz geringe Rolle gespielt haben, der archäologische Nachweis dafür müsse aber ausbleiben. Für die Zeit nach der römischen Eroberung Palmyras fallen die Funde – wie auch schon bei Schlumberger – sehr spärlich aus, ein Anstieg ist erst wieder in umayyadischer Zeit zu verzeichnen, als die Kolonnadenstraße in einen Suq umgewandelt wurde, und die Umayyaden – wohl in geringerem Ausmaß als in früheren Zeiten – eine gewisse militärische Kontrolle über die die Stadt umgebende Wüstensteppe ausübten und dort erneut Acker- und Gartenbau betrieben.

Zahlreiche Luftbilder (fast alle auf Google Earth basierend) kartieren die Fundplätze in übersichtlicher wie exakter Weise und gestatten es den Leserinnen und Lesern, gerade auch Häufungen von Fundplätzen einfach zu erkennen. In der kompletten Studie zeigt sich, wie der Verfasser antike Quellen (etwa den Steuertarif von Palmyra) gewinnbringend mit ethnographi-

scher Forschung zur Lebensweise der Beduinen, zu Wanderbewegungen sowie zu temporärem und dauerhaftem Feldbau in der Umgebung der Oase kombinieren kann. Dies gelingt Meyer jedoch, ohne dabei vorschnelle Schlüsse und Parallelen zu ziehen, da er sich grundsätzlich der Problematik eines solchen – hier jedoch notwendigen – Vorgehens bewusst ist. Gerade dafür verdient die hier vorgelegte archäologische Dokumentation großes Lob, die weniger durch sensationelle Funde als durch eine solide Aufarbeitung von vielen kleinen Mosaiksteinchen dazu beiträgt, ein besseres Bild von der Versorgung Palmyras mit Lebensmitteln aus dem Hinterland zu gewinnen.

---

Konstantin M. Klein, Bamberg  
konstantin.klein@uni-bamberg.de

**www.plekos.de**

Empfohlene Zitierweise

Konstantin M. Klein: Rezension zu: Jørgen Christian Meyer: Palmyrena. Palmyra and the Surrounding Territory from the Roman to the Early Islamic Period. Oxford: Archaeopress 2017. In: Plekos 20, 2018, 511–515 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-meyer.pdf>).

---